

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 82

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A PORTRAIT OF NEW ORLEANS

Vom Blues über Trad und Havanna bis zu Modern Jazz

Alljährlich werden St.Gallen und andere Schweizer Städte mit «sogenannter» Musik aus New Orleans beglückt. Sogenannt, weil sie meist gar nicht mehr von dort kommt. Was wirklich in New Orleans vor sich geht, findet in diesen «Meets»-Touren keinen Platz. So ist bisher keine der nachfolgend vorgestellten Musiker bei «St.Gallen Meets New Orleans» aufgetreten.

von Richard Butz

Jazz, so ist im provokativen Buch «Blue – The Murder of Jazz» von Eric Nisensohn nachzulesen, ist in eine Sackgasse geraten. Nicht zuletzt wegen Wynton Marsalis, dem Trompetenwunderkind aus New Orleans, und seinem Gefolge, die den Jazz als eine Art von Klassischer Musik definieren und Experimentierer strikt ablehnen, verdammen und ausschliessen. Marsalis hat mitgeholfen, den Jazz zu einer über weite Strecken kraftlosen Kunstmusik zu machen. Da tut es gut, wieder einmal zu den Wurzeln, nach New Orleans, zurück zu kehren, um erstaunt und beglückt feststellen zu können: Es gibt ihn noch, den Jazz, und dies in vielen Spielarten.

DIE VERGANGENEN

In den 60ern brachte der Barrelhouse- und Bluespianist Champion Jack Dupree, 1910 in New Orleans geboren, als einer der ersten den Blues nach Europa. Er hämmerte auch in Zürich und Basel auf dem Klavier herum, trank gewaltig und unterhielt seine ZuhörerInnen mit – oft auch doofen – Spässen. Er passte sich den Wünschen und Vorstellungen der EuropäerInnen an und liess vergessen, dass er trotz seinen Limitationen zu ganz anderem fähig war. Sein 1958 in den USA eingespieltes Album «Blues in the Gutter» (Atlantic 11485) handelte von Drogen, Alkohol, Krankheit und politischen Zuständen und brachte ihn zusammen mit dem modernistischen Jump-Saxofonisten Pete Brown. Einige Jahre vor seinem Tode kehrte Dupree noch einmal in seine Geburtsstadt zurück und

spielte mit einheimischen Musikern drei hervorragende Alben ein. Daraus hat Rounder «A Portrait of Champion Jack Dupree» (Rounder 11586) zusammen gestellt. Hier ist Dupree noch einmal auf der Höhe seines Könnens, unterstützt von seinen inspirierten Mitmusikern. Noch einmal legt er dar, was ihn zeitlebens bewegt hat: Liebe, Frauen, Alkohol, Freiheit (sie vor allem), Kampf gegen Ignoranz, Lebensfreude (ja auch sie).

Klarinettist George Lewis wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Er wurde zu einer der führenden Figuren des New Orleans Revivals und fand weltweit Nachahmer. In New Orleans selber spielte er nicht eine gleich bedeutende Rolle und wäre vielleicht heute fast vergessen, gäbe es nicht Dr. Michael White. Dieser Klarinettist hält die charmante und oft ergreifende Musik von George Lewis am Leben und definiert sie neu. Zusammen mit den besten traditionellen Musikern der Stadt hat er zu Lewis' 100. Geburtstag ein sehr schönes und frisches Album eingespielt: «A Song For George Lewis» (Basin Street Records BSR0501-2).

DIE WIEDERGEBORENEN

Am Anfang des Jazz stehen die Blaskapellen, die Brass Bands. Diese Tradition ist in der Stadt am Mississippi in allen Varianten zu finden. Aber keine der aktiven Brass Bands hat soviel Power, Witz und Drive wie die Rebirth Brass Band. Ende der 80er spielten die Rebirth-Musiker im French Quarter auf der Strasse, wurden von Touristen bestaunt und mit Geld verwöhnt. Jetzt sind sie zur dominierenden Band der Stadt geworden. «The

Main Event: Live At The Maple Leaf» (Louisiana Red Hot Records LRHR 1116) vermittelt einen Eindruck, wie diese Band bei Live-Auftritten abfährt.

Havanna und New Orleans haben vieles gemeinsam. In beiden Städten hat sich europäisch mediterrane mit afrikanischer Kultur vermischt. Zwischen den beiden Städten gab es vor der politisch aufgezwungenen Eiszeit einen regen Austausch. Diesen haben der Sänger John Boutt und andere New-Orleans-Musiker wieder aufgenommen und die Band «Icubanismo» für eine Woche nach New Orleans eingeladen. Das Ergebnis ist das sensationelle Album «Mardi Gras Mambo» (Hannibal HNCD 1441); ein echtes Zusammentreffen zweier Kulturen, die wundervoll zusammen passen und vieles an Lebensgefühl teilen.

DIE NEUEN

Wer in New Orleans guten Modern Jazz hören will, geht ins Snug Harbour. Dort (und im Tipitinas) sind die weltbekannten Neville Brothers, aber auch Schwester Charmaine, zu Hause. Die Brüder treten und nehmen gemeinsam und einzeln auf. Cyril ist vielleicht der erdigste der Nevilles. Sein neuestes Album «New Orleans Cookin'» (Tipitinas Endangered Species Records ENSP 1707) ist eine Hommage an seine Heimatstadt; voller Blues, Soul, Jazz und Reggae.

Die Stars der ganz modernen Szene sind aber eindeutig die fünf Musiker, die das Quartett Bleu Orleans bilden. Auch sie treten regelmässig im Snug Harbour auf. Diese Musiker stehen nur noch indirekt unter dem Einfluss von Marsalis. Dank dem kraftvollen, innovativen und in die Tiefe gehenden Spiels von Saxofonist Clarence Johnon geht diese Musik in eine ganz andere Richtung. Bei Bleu Orleans wird plötzlich wieder klar: In dieser Musik steckt immer noch Kraft. Und: Es gibt, wenn er gut ist, nichts besseres als Jazz.

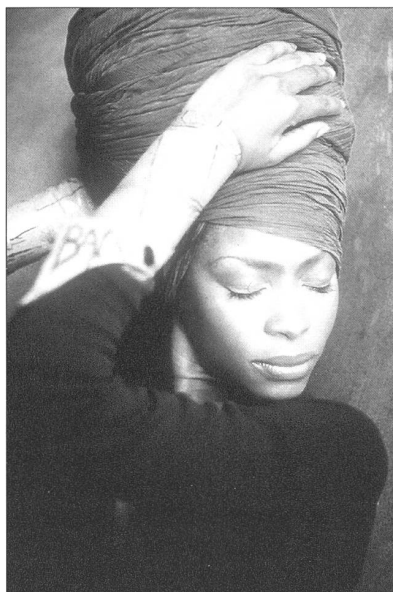
René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac arbeitet als Korrektor und Bibliothekar in St. Gallen und lebt in Wattwil.

THE YOUNG GODS. «Lucidogen» heisst der erste Track vom neuen Album der Genfer, die sich nach fünfjährigem Schweigen wieder zurückmelden. Er ist symptomatisch für die Musik der jungen Götter vom Lac Lemman: ein treibender Beat und irrer, vorwärtspeitschender Rhythmus kollidiert mit der ekstatisch schneidenden Stimme von Sänger Franz Treichler, dem einzigen Urmitglied der Band. «Second Nature» erschien Ende Oktober beim kleinen französischen Label «Intoxigene» und nimmt musikalisch einen Riesenschritt Richtung Zukunft. Es ist kein billiges Gerücht, dass sich Bands wie U2 und Nine Inch Nails gerne auf die Genfer berufen und sie gar als Vorbilder nennen. Ausserdem kann man musikalische Spuren der Young Gods bis in die Arbeiten der Chemical Brothers oder von Fatboy Slim (zurück-)verfolgen. Trotz diesen Referenzen wurde es nach dem letzten Album von 1995 plötzlich still um die Band, die kurz davor war, endgültig nach den Popsternen und dem längst verdienten Erfolg zu greifen. Sie zerstritten sich heftigst mit ihrem ehemaligen Label und kämpften um ihre künstlerische Unabhängigkeit. Plötzlich standen sie ohne Plattenvertrag da. In diesem Sinne ist «Second Nature» ein Neubeginn in der Biographie der jungen Götter. Apokalyptisch kommt es daher – von der Covergestaltung bis zur Musik, die dem Sampling immer noch die gewohnt kreischenden Gitarrenriffs und bombastischen Orchesterfortissimi sowie ein präschendes Punk-Schlagzeug entgegensetzt. Wie vielen anderen avantgardistischen Künstlern der Schweiz scheint es auch das Schicksal der Young Gods zu sein, im Ausland mehr zu gelten als in ihrer Heimat. Doch das ist für das Trio kein Grund, aufzugeben: «Würden wir nur um des Geldes willen noch einmal tun, was wir vor zwölf Jahren taten, weil's jetzt in ist, müssten wir uns verleugnen. Das wäre lächerlich.»

ERYKAH BADU. Das Geheimnis um den Erfolg der schwarzen Lady mit dem hohen Turban ist schwer zu ergründen. Sicher ist nur: Als Erykah Badu vor drei Jahren ihr erstes Album «Baduizm» veröffentlichte, war es gerade ihre Mischung aus modernem R'n'B und Hip-Hop in Verbindung mit Jazz, die überzeugte und sie zum Star machte. Ihre leicht nasale Stimme erinnert viele an Billie Holiday; ihre

Schönheit bezaubert. Die aus Dallas stammende Sängerin hat sich reichlich Zeit für «Mama's Gun» (Motown/Universal) genommen, und trotz etwas überstrapazierter Retro-Ästhetik sind die zwölf neuen Tracks ein warmes Soul-Vollbad erster Güteklasse. Imposant ist die Gästeliste, allen voran Bilal von Common, Roy Ayers, die Band von D'An-



gelo sowie Steven Marley, mit dem Badu die süsse Ballade «In Love With You» zum Glühen bringt. Mir kommt beim Hören ihrer Musik auch Anita Baker in den Sinn, doch mit der technischen und digitalen Perfektion modelliert Badu eher in der Tradition eines Marvin Gaye oder Curtis Mayfield. Neo-Soul-Mädels wie Lauryn Hill und Jill Scott hat sie sozusagen den Weg geebnet.

Von dieser Vorreiterrolle nun in billiger Manier zu zehren, ist der stolzen Mamma Badu jedoch unwürdig. Lieber legt sie noch einen Zacken zu. So ist «Mama's Gun» eben nicht leicht zugänglich geraten, doch wer sich auf das über 70-minütige Opus intensiv einlässt, wird glückliche Minuten erleben: «Orange Moon» ist so ein Glanzlicht – und das zehnmünütige (!) Schlussaperçu «Green Eyes», in dem Erykah der guten alten Billie sehr nahe kommt. Diese Platte wird mit der Zeit reifen wie ein hochkarätiger Rotwein.

JOHNNY CASH. Er ist Kultfigur, Legende, selbsternannter Feld-, Wald- und Wiesenmissionar, er spielte in Zuchthäusern und protestierte im

Weissen Haus, kämpfte sein Leben lang mit dem Dämon Sucht und veröffentlichte unzählige Platten: Der Mann in Schwarz mit dem Gesicht wie aus einem Steckbrief namens Johnny Cash sieht auf 68 bewegte Jahre zurück und beteuert in jedem Interview, dass er trotz allen dunklen Erfahrungen keine einzige Minute seines Daseins missen möchte. Trotz Parkinsonscher Krankheit hat sich der tapfere Held mit dem kongenialen Produzenten Rick Rubin nochmals ins Studio gesetzt und mit «American III: Solitary Man» (Sony) eine Platte aufgenommen, die zumindest mir alle Vorbehalte der Countrymusik gegenüber im Nu hinwegfegte. Coverversionen, die das Original in puncto Ausdruckstärke und Authentizität übertreffen, sind bekanntlich sehr selten: Cash gelingt dieses Kunststück mit dem U2-Song «One». Ein Lied: beinahe nackt, auf's Grundgerüst reduziert – ohne Bombast und hohlem Pathos.

Zu einem wahren Glücksfall entwickelte sich die Zusammenarbeit mit dem eigenwilligen und skurrilen Songwriter Will Oldham: «I See A Darkness» ist Gänsehaut pur; Cash und Oldham singen im Duett über Schmerz und Hoffnung. Mit Partnerin Sheryl Crow zusammen wird die Eigenkomposition «Field Of Diamonds» zu einem funkelnden Kleinod. Ja, ja, Cash's Stimme: Dieses allumfassende, mystische Predigerorgan beschwört auch diesmal irdische Verlockungen, bekräftigt den Glauben an Menschlichkeit, begibt sich ins Dunkel von Einsamkeit und Verzweiflung, lässt sich verführen, um schliesslich nach Vergebung und Erlösung zu flehen. Good old Johnny soll errettet werden!

BERICHTIGUNG

Im letzten Saiten berichteten wir über die St. Galler Pop-Band «Swedish». Dabei ist uns ein Fehler unterlaufen: Ihre E-Mail-Adresse heisst nicht «mach1». Richtig ist: matsch1@bluemail.ch. Über diese Adresse lässt sich auch die besprochene CD «Shimmering» bestellen.

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:

- [1] Radiohead: *Kid A*
- [2] Yo La Tengo: *And Then Nothing Turned Itself Inside-Out*
- [3] Teenage Fanclub: *Howdy!*
- [4] Belle & Sebastian: *Fold Your Hands Child, You Walk Like A Peasant*
- [5] Erykah Badu: *Mama's Gun*